

Diagnose von Oswald Oelz

Die vergessenen Pioniere

Die Schweiz hat kein Gedächtnis für ihre Helden. Besonders nicht für jene, die ein Andenken verdient hätten.

«Eine furchtbare Nacht beginnt. Wir haben sozusagen nichts zu essen, ein bisschen Käse, ein Würstchen, eine Kerze, um etwas Schnee zu schmelzen das ist alles. In diesem kleinen Zelt auf dem Everest-Grat hebt ein schrecklicher Kampf gegen die Kälte an. Wir klopfen uns gegenseitig die ganze Nacht und massieren unsere Glieder, die langsam gefühllos werden. Es ist ganz ausgeschlossen zu schlafen.»

Der Genfer Raymond Lambert und Tenzing Norgay verbrachten die Nacht vom 27. auf den 28. Mai 1952 auf 8400 Metern in einem winzigen Zelt auf dem Südgrat des Mount Everest. Ohne Matte. Ohne Schlafsack. Ohne Kocher. Über besagter Kerze schmolzen sie in einer Konservenbüchse etwas Schnee gegen den brennenden Durst. Sie waren die erfahrensten Höhenbergsteiger jener Zeit, die Kälte gewohnt, Lambert mit kurzen Füßen, weil ihm Jahre zuvor sämtliche Zehen abgefroren waren. Jetzt, bei minus 35 Grad Celsius, fror er erneut.

Die Genfer Expedition von 1952 lehrte Britannien das Fürchten. Die Briten hatten bereits den Wettlauf an den Nord- und den Südpol verloren und wollten nun wenigstens den dritten Pol für sich erobern 1951 hatten sie den Zugang zum Everest von Süden her erkundet, waren aber auf 6000 Metern Höhe an einer riesigen Querspalte gescheitert. Diese Spalte überwand dann Jean-Jacques Asper, der Jüngste der Genfer Expedition, in bravouröser Eiskletterei und öffnete damit den Zugang zum Tal des Schweigens. Danach erkletterten die Bergsteiger die 1000 Meter hohe Lhotse-Felsflanke zum Südsattel. Dabei leisteten sie Grossartiges: «Abends im Camp V, nach zehnstündiger Arbeit zwischen 7000 und 7500 Metern, ständig im Wind, sind wir völlig erschöpft. Niemals waren wir in den Alpen derart erledigt. Ausgedörft durch die Höhe und die trockene Luft, welche die Atemwege reizt, mit zitternden Beinen, denken wir nur noch ans Trinken. Wie müde wir sind! Halbtot verschwinden wir in unseren Zelten. Wie immer in der Höhe sind wir kurzatmig, jetzt noch fiebrig und fröstelnd

Am Morgen des 28. Mai brachen Lambert und Tenzing zum Gipfel auf. Ihre Sauerstoffgeräte, die sie auf Rat eines Zürcher Professors mitgenommen hatten, waren so unhandlich, dass sie nur in den Ruhepausen eingesetzt werden konnten. «Unsere Beine werden schwer wie Blei. Wollen und Denken sind wie gelähmt. Der Wind wird immer stärker, und es ist mir klar, dass wir niemals lebend davonkommen werden, wenn der Sturm losbricht.» Tenzing und Lambert begriffen, dass sie aufgeben mussten. Sie brauchten fünfeinhalb Stunden, um vom letzten Lager aus 200 Meter höher zu gelangen. Pro Stunde schafften sie also 36 Höhenmeter.

Die beiden hatten Unvorstellbares geleistet und durchlitten. Und dennoch kehrten sie im Herbst 1952 zurück und mussten im eisigen Höhensturm erneut resignieren. Dies wäre doch eine echte Schweizer Heldengeschichte des ultimativen Leidens!

1953 erreichten dann Glückspilz Edmund Hillary sowie jener Mann, der es am meisten verdiente. Tenzing Norgay, den Endpunkt. Lord Hunt, der Leiter dieser erfolgreichen

Expedition, schrieb an die Genfer Bergsteiger, welche die Basis dafür geschaffen hatten:
«To you half of the glory.»

Unlängst las ich, Lambert sei vergessen. Die Schweiz hat eben kein gutes Gedächtnis für ihre Helden, besonders dann nicht, wenn diese nicht voll im Scheinwerferlicht standen. Auch Jean-Jacques Asper, der mit seiner quirligen Kletterkunst das Ganze erst möglich machte, ist unbekannt. Hierzulande macht man mehr Geschrei um Sterndeuterinnen und Tennisspieler, und Schlagzeilen liefern strauchelnde oder polternde Politikerinnen und Politiker. Stille Helden wie Ueli Steck, der allein die grössten Wände des Himalaja durchsteigt oder sich in fünf Tagen im Winter auf der direktesten und steilsten Linie durch die Eigernordwand kämpft, sind weitgehend unbekannt. Auch stossen wir unsere Helden rasch vom Sockel, wenn einmal ein schreckliches Unglück passiert und ein Kind unbedacht geschüttelt wird, oder wir brechen den Stab über jemanden, der zwar ungezählten Paraplegikern geholfen hat, bei der Abrechnung aber etwas schlampig war. Kurzlebig also ist der Ruhm.

Lambert, dessen Asche vom Gipfel des Montblanc aus in den Wind verstreut wurde, lächelt wohl ob solch schnöden Vergessens, so wie er es tat, als er aus den eisigen Höhen wohlbehalten zurückkehrte. Schliesslich sind die meisten der etwa 75 Milliarden Menschen, welche die Erde bevölkert haben, vergessen. Längerfristig bleibt nur Mozart im Gedächtnis. Und allenfalls der Erzbischof von Salzburg, der Mozart das Leben schwer machte.

So ist es für alle anderen tröstlich, dass auch die kleinen und grossen Promis in den Schatten treten und nur wenig von ihnen verweilen wird.